

ERIKA WÄCKER-BABNIK

Rund siebzig Galerien gibt es in München. Zusätzlich ermöglichen zahlreiche Institutionen die Begegnungen mit zeitgenössischer Kunst. Eine aktuelle Auswahl bei freiem Eintritt.

ANTOINETTE VON SAURMA

Kunst am CAS (LMU)

Center for Advanced Studies | Seestr. 13 bis 28. Feb. 2017 | Anmeldung unter 089 2180-72080 o. info@cas.lmu.de

Der Aufwand, dass man das CAS nur nach Anmeldung besuchen kann, wird belohnt durch eine umfangreiche Ausstellung mit sehenswerten Papierarbeiten von Antoinette von Saurma. Über zwei Stockwerke der Altschwabinger Villa, die ein Forum für den internationalen Wissenschaftsaustausch der LMU beherbergt und schon allein als Ort interessant ist, sind Grafitzzeichnungen, Feder- und Pinselarbeiten sowie Monotypien der in München lebenden Künstlerin auf die Foyers und Studienräume verteilt. Anhand mehrerer Werkgruppen aus den letzten vier Jahren, führt der Parcours eine zeichnerische Handschrift vor Augen, die, je nach Thema und künstlerischer Intention, unterschiedlichen Charakter annehmen kann. Ist die klassische Zeichnung an sich dazu angeht, den Grat zwischen detailgenauem Naturalismus und Abstraktion schmal zu halten, bewegt Antoinette von Saurma sich mit traumwandlerischer Sicherheit zwischen den Welten. In ihren Studien von Körben, Seilen, Netzen und Steinen bis hin zu ihren Mondlandschaften offenbart sich ihre Fähigkeit der nahezu fotografisch genauen Wiedergabe materieller Strukturen. In anderen Arbeiten aber öffnet sich der Blick, und die Schraffuren und bewegten Lineaturen, die sich vor dem Auge des Betrachters zu Gegenständen, Figuren und Landschaften fügen, formieren sich zu abstrakten Kompositionen, die das ursprüngliche Thema nur noch schattenhaft erahnen lassen. In diesem Changieren liegt die eigentliche Faszination der Zeichnungen, das Dargestellte lässt sich auch bei detailgenauer Wiedergabe nie ganz greifen. Zwar erkennt man die fotografische Vorlage, die vielen Arbeiten zugrunde liegt, doch entzieht sich deren Abbildhaftigkeit dem Betrachter, als lege sich ein Schleier aus Strichen, Kürzeln und geschwungenen Lineaturen über die Motive. Besonders deutlich wird dies auch bei der Mondserie: Seit Jahren ist Antoinette von Saurma fasziniert von der Oberfläche unseres Erdtrabanten, die sie, mit einem Teleskop herangezogen, in ihren Formationen zeichnerisch studiert. Im CAS hat man der Künstlerin zusätzlich die Gelegenheit gegeben, unmittelbar auf die Wand zu zeichnen. Schade eigentlich, denn die großflächige Berglandschaft mit ihrem zarten Spiel zwischen Licht und Schatten, die zu den Highlights der Ausstellung zählt, muss hinterher wieder überstrichen werden.

Gelegentlich folgt die Künstlerin dem Impuls, dem Schwarz-Weiß ihrer Zeichnungen etwas Farbe entgegenzusetzen – etwa indem sie die Rahmen kleinerer Zeichnungen mit einem Hauch von Neonfarbe zum Leuchten bringt oder konfettiartige Punkte über die Motive legt – legitime Versuche, sich als stetig Suchende dem eigenen Werkprozess gegenüber Offenheit zu bewahren. Doch ihre Stärke liegt in der Schwarz-Weiß-Zeichnung, die in ihrer Differenziertheit ausreichend Licht und Schatten, innere Dynamik und damit »Farbwerte«, bereithält. »Ich mache es mir zur Aufgabe, das Spiel zwischen Hell und Dunkel zu beschreiben, ob am Mond oder am Menschen. Gleichzeitig lasse ich mich führen von dem Gleiten der Feder über

verschiedene Oberflächen«. Immer wieder ist die südafrikanische Heimat Quelle ihrer Motive. Geboren Anfang der 60er Jahre in Windhoek/Namibia hat Antoinette von Saurma in Johannesburg Kunst studiert. Nach langjähriger Auseinandersetzung mit Malerei und Zeichnung hat sie 2010 ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München begonnen und in diesem Jahr als Meister-schülerin von Jorinde Voigt beendet. Ihre Werke wurden in zahlreichen Ausstellungen in Deutschland, Italien und in den USA gezeigt.

CLAUDIA WEBER UND SILVIA WIENEFOT

Die Stadt ist grausam. Rückzugsorte

Galerie Bezirk Oberbayern Prinzregentenstr. 14 | bis 3. Feb. 2017 Mo bis Do 8–17, Fr 8–13 Uhr

»Ich sehe was, was Du nicht siehst« heißen übersetzt die riesigen leuchtenden Punkte in Brailleschrift. Doch hoch oben an der Außenwand der Galerie des Bezirks Oberbayern angebracht, entziehen sie sich auch dem Verständnis durch Ertasten: Die Inklusions-Ausstellung möchte den Besuchern im wörtlichen Sinn die Augen öffnen für Raumwahrnehmungen. Die Installation der Künstlerin Silvia Wienefoet verweist als symbolhafte Chiffre auf unsere Umgebung im Stadtraum und dessen visuelle und auditive Reizüberflutung. Die Erkenntnis, dass diese vor allem für Menschen mit Asperger-Autismus zum Problem werden kann, steckt hinter ihren künstlerischen Projekten. Auch in ihrer Videoarbeit mit Statements von Betroffenen hat sich die Künstlerin mit deren besonderer Wahrnehmung des städtischen Umfelds auseinandergesetzt. Die zweite Künstlerin, Claudia Weber, führt Irritationen der Raumwahrnehmung in ihren Zeichnungen vor: In einem langen Fries sind ihre Raumansichten von Badezimmern aneinandergereiht, intime Rückzugsorte, möchte man meinen, doch die Verdichtung von grafischen Konstruktionslinien, schablonenhaften Figuren, Schraffuren, geometrischen Mustern und spiralförmig angelegten Umschreibungen von Gegenständen bilden eine gleichzeitig unterkühlte wie hochdynamische Raumanalyse ab, deren Undurchdringlichkeit durch die dichte Hängung der Blätter noch mal erhöht wird. »Zu zeichnen bedeutet für mich nicht, eine scheinbare Wirklichkeit abzubilden. Ich suche nach einer inneren Ordnung und setze diese in einen möglichen Zusammenhang mit dem umgebenden Raum.« Beide Künstlerinnen zeigen in der Ausstellung, dass es nicht nur eine sichtbare Realität gibt. Wahrnehmen heißt auch Selektieren. Nicht allen Menschen ist dies problemlos möglich.

Dazu gibt es am 24. Januar um 18 Uhr ein Gespräch mit Michael Härteis und den beiden Künstlerinnen sowie Projektbeteiligten aus Autismus-Sicht (mit Gebärdendolmetscher).

ROMAN SIGNER

Arbeiten mit Sand

Häusler Contemporary München Maximilianstr. 35 | Eingang Herzog-Rudolf-Straße | bis 10. Jan. 2017 | Mi 14–20, Do, Fr, 14–18 Uhr

Die Aktion ist nicht mehr sichtbar, nur noch das Ergebnis als skulpturale Installation: In einem Rucksack steckt ein aufgespannter Regenschirm. Ein Kreis aus Sand umgibt das Ensemble. Sand liegt auch auf dem Regenschirm. Über allem hängt ein gelber Eimer, der zur Hälfte mit Sand gefüllt ist. Der Fall ist klar. Vor dem inneren Auge spielt sich das Ereignis ab. Auch wenn man in der Ausstellung das Rieseln des Sandes nachträglich nicht mehr erleben kann, so ist es – wenn man mit den Arbeiten von Roman Signer (*1938 in Appenzell, CH) ein wenig vertraut



Antoinette von Saurma: »Sendai« | 2013 Feder und Pigment-Tinte auf Japan-Papier auf Leinwand 195 x 210 cm | © Siegfried Wameser



Claudia Weber: »Badende 5« (Ausschnitt) | 2016 | Graphit, Bleistift, Buntstift auf Papier, 132 x 200 cm | © Claudia Weber



Roman Signer: »Arbeiten mit Sand« Häusler Contemporary München, Installationsansicht Courtesy der Künstler und Häusler Contemporary München, Zürich | © Wolfgang Stahl



Dora Economou: »30 SECONDS OVER TOKYO« 2016 | Tintenstrahler-Druck auf Papier | 154 x 214 cm © Galerie Françoise Heitsch

ist – noch spürbar präsent. Der Entstehungsprozess ist bei Roman Signer immer unmittelbarer Bestandteil des Werks, selbst wenn der Künstler ihn gelegentlich an seinen Galeristen delegiert. Ähnlich funktioniert es mit der neuesten Installation, die hier zu sehen ist, »Hose« (2015). Diese – es handelt sich um ein Stück verzweigtes Lüftungsrohr – hängt in einer Holzkabine. Unter den Auslässen liegen Sandberge, auf der Kabine steht ein Eimer. Absurdität und Witz gehen Hand in Hand mit der ästhetischen, skulpturalen Qualität dieser Arbeiten. Hinzu kommt das Moment des Prozesses als vierte Dimension, um den es Roman Signer geht. Als »Zeitskulpturen« werden seine Arbeiten deshalb auch bezeichnet. Zeit, so möchte man kritisch anmerken, ist jedem künstlerischen Werk immanent, muss dieses doch immer hergestellt werden. Der Unterschied ist jedoch, dass Roman Signer das Augenmerk auf die die Veränderung bewirkenden Kräfte lenkt. Der Prozess und das Ereignis bleiben sichtbar, sei es im skulpturalen Ergebnis sei es in der Interaktion mit einem Objekt oder in Form von Videomitschnitten oder Fotosequenzen von den Aktionen. Sand ist ein häufig wiederkehrendes Element im Werk von Roman Signer, Sand als gestalterisches Element, Sand als Symbol der fließenden Zeit. Abgesehen von den Skulpturen dokumentieren eine ganze Reihe von Fotografien in der Ausstellung ältere und jüngere Aktionen mit Sand. Dem »Tisch mit Sandkegel« (1998) etwa wurde durch eine Explosion ein Bein abgesprengt. Sechs Fotografien dokumentieren die einzelnen Phasen, in denen der Tisch allmählich kippt, der Sand ins Rutschen gerät, in der Schiefelage die eigenartige Form eines Pizzateigs annimmt, um schließlich mitsamt dem Tisch auf dem Boden zu landen: Jeder festgehaltene Moment birgt seine eigene skulpturale Dimension. Im Lauf der vielen Schaffensjahre hat der Schweizer Künstler mit seinen mal raffinierten und experimentellen, mal scheinbar alltäglichen und einfachen, aber immer poetischen Aktionen internationale Bedeutung erlangt. Steter Begleiter ist ihm der unwiderstehliche Humor, mit dem er seine Konzepte entwickelt und umsetzt. Dass er sich dabei konsequent und immer wieder überraschend anders den Fragen von Wandel und Vergänglichkeit stellt, macht jede Ausstellung zum Ereignis.

DORA ECONOMOU

Mountains and Valleys

Galerie Françoise Heitsch | Amalienstr. 19 bis 22. Dez. | Mi bis Fr 14–19, Sa 12–17 Uhr

Ist es die nicht enden wollende Krise Griechenlands, die sich in der Melancholie vieler griechischer Künstler spiegelt? Wie ein Puzzle setzen sich die einzelnen Versatzstücke des auf den ersten Blick disparat erscheinenden Werks der griechischen Künstlerin Dora Economou zu einem Gesamtbild zusammen: Schwarz-weiß bedruckte Vorhänge mit plisseartigen Falten, die an die traditionellen Röcke griechischer Soldaten erinnern, sind locker im Raum verteilt. Auf dem Boden gefaltete Origami-Totenschädel aus Papier – Reminiszenzen an Vanitassymbole aus der Kunstgeschichte. Dazwischen dahingeworfene Papierbögen. Der Raum changiert zwischen Leichtigkeit (Materialien) und Schwere (Chaos). Rote Papiernelken (Revolution? Hoffnung?) geleiten den Besucher ins Untergeschoss. Eine Diasequenz mit Ansichten japanischer, griechischer, tschechischer Architekturen und Landschaften spielen mit inhaltlichen und formalen Bezügen und laufen parallel zu einer von der Künstlerin erzählten Episode. Jedes zehnte Bild ist ein Sonnenuntergang: Die stete Wiederholung, der Rhythmus der Welt als beruhigende Konstante? Oder doch der erwartete endgültige Niedergang? Dora Economou geht es um die Frage nach Original und Kopie, um Imitation und Wiederholung. Und unterschwellig um den Appell an den Betrachter, sich in diesem Sinne mit Kunst (und der griechischen Befindlichkeit?) auseinanderzusetzen. ||